

Auszug aus dem Buch

Leseprobe Kill Baby, Kill!

15. Kapitel

Freitag

Die Aussage von Bill hatten einen Umfang von fast einhundert DIN A 4 Blättern und wer im Glauben war, dass Jesse eine angenehme Zeit mit ihm verbracht hatte, wurde sofort eines besseren belehrt. Bis auf die letzte Seite, waren alle hinten und vorne beschrieben worden. Die Menge ergab sich nicht aus der Handschrift von Jesse, die ab der Hälfte der Seiten sogar kleiner wurde, sondern aus den Sätzen von Bill, mit denen er seinen Werdegang detailliert, aber nicht vollumfänglich wiedergegeben hatte. Forrest legte die letzte gelesene Seite um zwei Uhr morgens auf den Wohnzimmertisch und trank das Bier aus, das er sich zwischendurch aus dem Kühlschrank geholt hatte. Er erhob sich, schaltete eine kleine Stehlampe neben dem Fernseher ein und legte sich wieder auf das Sofa. Mit einer Fernbedienung machte er das Licht auf der Wohnzimmerdecke aus und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

Was er gelesen hatte, ließ ihn die nächsten zwei Stunden nicht einschlafen und noch schlimmer, es war alles Wahrheit, was Jesse aus dem Mund von Bill gehört und zu Papier gebracht hatte. Es bestand kein Anlass, für Bill Snyder, zu lügen. Er war es, der das Diktat von sich geben wollte und niemand hielt ihm zuvor oder währenddessen eine Schusswaffe an den Kopf. Forrest glaubte alles, was er zu Jesse gesagt hatte, doch zugleich vermisste er eine Aussage, die sich auf das FBI oder den CIA bezog. Mit keinem einzigen Wort hatte Bill Snyder eine der beiden Institutionen erwähnt. Vielleicht musste er das auch nicht tun, womöglich stand es zwischen den Zeilen und es wäre leicht nachzuvollziehen gewesen, wenn Bill Namen genannt hätte, und zwar die der Opfer, die auf sein Konto gegangen waren. Gelegentlich erwähnte Bill einen Vornamen und Forrest nahm an, dass es sich bei diesen Menschen um Personen handelte, die in der Rangordnung der Gesellschaft keine wesentliche Rolle gespielt hatten. Unumwunden gab Bill zu, einen Walter im Auftrag von dessen Frau getötet zu haben, eine Diana im Auftrag ihres Mannes und so ging es Seite, um Seite. Als Forrest auf der zweiten Rückseite, somit der vierten Seite des Diktats angekommen war, war er vom Sofa aufgestanden und hatte sich aus der Küche das Bier sowie einen Notizzettel und Stift geholt. Ungefähr nach einem Drittel des Dokuments zählte er die Striche, die er auf dem Papier gezogen hatte. Sie standen für die Opfer von Bill, also für die Menschen, die er im Auftrag und gegen Bezahlung getötet hatte. Er kam zu diesem Zeitpunkt auf die Zahl Siebenundfünfzig. Nicht alle von Bill Ermordeten waren in den Staaten wohnhaft. Der Profikiller war weltweit unterwegs und beging seine Taten überwiegend in den Staaten, danach am häufigsten in Europa. Es war schockierend, wie einfach es zu lesen und scheinbar durchzuführen war, eine Privatperson zu eliminieren, egal wie erfolgreich sie in ihrem Beruf sein mochte. Bill hatte Jesse die Morde nicht in Einzelheiten beschrieben, doch bei zwei machte er eine Ausnahme, vermutlich, da er auf die Art und Weise der Durchführung besonders stolz war. Nach zwei weiteren Seiten endete der private Werdegang von Bill und er nannte die Anzahl der Menschen, die er in den Jahren nach den geschilderten Morden im Auftrag einer dritten, unbekanntenen Person getötet hatte. Forrest konnte es nicht glauben, zu seinen Strichen kamen weitere einundneunzig Leute dazu. Spätestens ab dieser Stelle traten bei Forrest Zweifel auf. War das wahr, was er gelesen hatte, fragte er sich und seine Skepsis wurde von Seite zu Seite größer. Es war grauenhaft zu lesen, mit welcher Ironie Bill seinen letzten Mord schilderte. Über die Tat ließ er sich mit Sätzen aus, die eine ganze Seite füllten. Laut Bill lag dieser Mord erst einige Tage zurück und es war der einzige Tötungsdelikt in seinem Leben, den er freiwillig, zufällig und ohne Auftrag und Bezahlung durchgeführt hatte. Angeblich war er bei einer Hochzeitsfeier gewesen, bei der die Braut plötzlich verschwunden war. Wie alle anderen half

er bei der Suche, doch im Gegensatz zu ihnen, fand er die vermisste Braut und zugleich den Mann, der sie umgebracht und gerade beseitigen wollte. Bill gab an, aus Wut geschossen zu haben, nicht nur, da er den Bräutigam gut kannte, sondern, da ihm die ermordete Frau leidtat, die ihr Leben noch vor sich hatte. Zu den Hochzeitsgästen war Bill nicht mehr zurückgekehrt. Als Forrest diese Zeilen gelesen hatte, las er sie erneut und legte einen Moment die Blätter zur Seite. Sprach Bill in diesen Sätzen womöglich von der verschwundenen Marilyn, fragte er sich und begann sich mit einer anderen Frage zu beschäftigen, nachdem er auf der Seite den Abschnitt fand, der ihm zu Denken gab. Bill, so stand es geschrieben, drückte für das Opfer Mitleid aus und der Detektiv wunderte sich darüber. Nach all dem, was er bis dahin gelesen hatte, gehörte Bill nicht zu den Menschen, die für irgendjemanden irgendetwas empfanden. Es war ein Widerspruch, von denen er noch mehr in dem Diktat zu lesen bekam. Nach diesem Abschnitt war Bill zu dem geschäftlichen Werdegang übergegangen, der die Blätter bis zur letzten Seite füllte. Die Einleitung dieses Lebensabschnitts begann mit einigen Informationen, wie die Gruppe der Profikiller entstanden war. Die Augen von Forrest nahmen die Planetennamen wahr, die er von Jesse gehört hatte und die für die Profikiller standen. Bill Snyder trug den Namen Pluto. Irgendwie passte der Name der Comic-Figur zu Bill Snyder, fand Forrest, aber witzig war daran nichts. Mit Beginn der Schilderung seines Geschäftslebens wurden die Sätze von Bill ominöser und im späteren Verlauf undurchsichtiger. Der Detektiv sah in dem beschriebenen Handeln und den geschilderten Morden bereits einen Zusammenhang von Bill Snyder und der CIA. Er konnte es sich schwer vorstellen, dass eine Gruppe von acht Männern, auch wenn sie nie zusammen auf Reisen waren, sondern sich stets irgendwo trafen, dermaßen unkompliziert von einem Land in das andere Reisen konnten. Insbesondere nicht in die Staaten, die der westlichen Welt gegenüber negativ eingestellt waren oder in Länder, wo das Chaos herrschte. Solche Reisen und die dahintersteckenden Motive und Operationen mussten von langer Hand geplant und organisiert werden und wer konnte so etwas sehr gut: der CIA.

Inzwischen war es klar und davon war der Detektiv überzeugt, nicht das FBI, sondern der CIA hatte Bill aus dem Department geholt. Wenn der Ehemann von Olivia ein CIA-Agent oder Spitzel war, dann war es völlig logisch, warum er keine Namen in dem Diktat genannt hatte. Sie hätten einen Beweis dafür erbringen können, dass hinter diversen Morden und Anschlägen an ehrenhaften oder korrupten Persönlichkeiten der Geheimdienst steckte. Mit jeder weiteren Seite wurde der Detektiv eines Besseren belehrt und er war froh, dass Jesse über eine dermaßen leserliche Handschrift verfügte. Natürlich wurden die Worte von Bill Snyder aufgenommen, doch er bestand darauf, dass sie von Jesse notiert wurden. In einigen Stunden sollte Forrest erfahren warum. Mehr als zuvor war es ihm schleierhaft, wieso Bill die Aussage getätigt hatte.

Wie Forrest auf den nächsten Seiten des Diktats erfuhr, wurde die Runde der Profikiller nicht bewusst gegründet, sondern sie war aus der Not heraus geboren worden. Ein gewisser Venus, war das erste Mitglied dieser Zweckgemeinschaft und Bill schilderte mit kurzen Worten, warum die Gruppe um Venus wuchs. Die Aufträge wurden zu zahlreich, außerdem umfangreicher und komplizierter, damit auch gefährlicher. Nicht der CIA war der Auftraggeber, sondern jemand, den zunächst nur Venus kannte. Es klang wie blanker Hohn, doch Bill gab an, dass die Profikiller in ihren Privatangelegenheiten, damit sprach er unerledigte Auftragsmorde an, in Terminschwierigkeiten geraten waren.

Die Sätze dazu ließen sich dermaßen abschreckend lesen, als ob es sich bei ihnen um einen miesen Geschäftsbericht handeln würde. Tatsächlich konnte man den Eindruck gewinnen, als ob der Großteil der Profikiller kurz davor war, einen Insolvenzantrag zu stellen. Auf irgendeiner Seite hatte Forrest gelesen, wie viel Bill für einen Mord im Durchschnitt bezahlt wurde und er nannte eine Summe, die dem Detektiv in Bezug auf sein Gehalt und auf den Wert eines Menschen zu denken gab. Im Vergleich zu Bill verdiente er nichts und es bestätigte sich, dass ein Menschenleben noch weniger wert war, als

nichts, obwohl Bill am Ende seiner Karriere einen Durchschnittsbetrag von zweihundertfünfzigtausend Dollar nannte, pro Mord, wohl gemerkt!

Forrest fiel es mit jeder Seite schwerer, die Angaben von Bill zu glauben, schon wegen des Umstands, dass er den Mann für einen geborenen Lügner hielt. Ihn irritierten die Wörter, die Jesse gelegentlich unterstrichen hatte, doch dem Grund dafür wollte er in diesem Moment nicht nachgehen, sondern das Diktat zunächst zu Ende lesen. Mit jeder weiteren Zeile wurde es offensichtlicher, dass die acht Auftragsmörder zunehmend von einem einzigen Auftraggeber in Anspruch genommen wurden. Einen Namen nannte Bill in diesem Zusammenhang nicht. Schließlich kam er zu dem Absatz, der sich um den Code der Profikillergruppe drehte.

Er lautete: Kill Baby, Kill!

Ω

Boston erwachte zum Leben, doch keine Menschenseele in der Stadt wusste, dass der Tod ebenfalls wach wurde. Baby streckte sich, gab Jennifer einen Kuss auf die Wange und sprang trotz seiner wuchtigen Statur wie ein Wiesel aus dem Bett. Ja, er fühlte sich gut, alles war bestens und er besaß an diesem Tag ein Ziel, dass ihn näher an den Pulitzer-Preis bringen sollte. Seinen Artikel, der sich um Scott drehte, wollte er heute einigen Verlagen anbieten und dem Verkaufen, der am meisten zu zahlen bereit war.

Jennifer war von Babys Energie am Tag zuvor platt. Dreimal hatte Baby sie genommen, einmal wie er es wollte, zu Mittag wie es sich ergab und abends, wie sie es gern mochte. Hart, ungehemmt, pervers und dennoch voller Leidenschaft. Baby ließ sie schlafen, ging unter die Dusche, wo er ein Lied anstimmte, das der Situation entsprach und zugleich seine Lebensfreude ausdrückte. »I'm singing in the rain«, erklang seine Bassstimme in der Duschkabine, dann piff er die Melodie und wiederholte den Refrain, da er den Text des Songs nicht kannte. Beim Frühstück überlegte er, wem er seinen Artikel anbieten könnte und schloss dabei seinen alten Arbeitgeber umgehend aus. Keinesfalls wollte er sich bei ihm Blicken lassen, da er sonst Gefahr lief, seinen Presseausweis abgeben zu müssen. Er schrieb sich die Verlage auf, die er kannte, recherchierte nach der Morgenmahlzeit im Internet, an wen er sich noch wenden konnte und notierte sich die Adressen und Namen. Da er schon am Laptop saß, schickte er, rein zur Probe, den Artikel an die Washington Post und schrieb dazu:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe den dieser Mail beigefügten Artikel geschrieben und bin mir bewusst, dass er für sie auf Grund der Entfernung und der zeitlichen Aktualität für einen Druck nicht in Frage kommt. Ich erlaube mir, zu erwähnen, dass ich in dem Mordfall diverse Recherchen angestellt habe und zu der Überzeugung gekommen bin, dass in Boston ein Serienmörder am Anfang seiner Taten steht. Während meiner Nachforschungen bin ich auf Details gestoßen, von der das BPD nichts wissen will und es vehement abstreitet, dass ein Massenmörder mit seinem Werk begonnen hat.

Meine Person ist allerdings anderer Meinung und die von mir gefundenen Indizien belegen und steigern meine schlimmsten Befürchtungen. Sollten sie an dieser Story interessiert sein, bitte ich sie, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

Baby las sich die Mail noch einmal durch, setzte seinen Namen unter die Sätze und klickte auf den Button "Senden". Mit sich und der Welt zufrieden verließ er kurz nach acht Uhr das Haus, um den Artikel über den Mord an Scott da und dort anzubieten. Erst später, nach seiner Rückkehr, wollte er nach seiner Großmutter Julien und ihrem Befinden sehen und nahm sich vor, sie in Zukunft nicht mehr so zu vernachlässigen. In den letzten Tagen, das gestand er sich ein, war er kein lieber Enkel gewesen, vielleicht war das der Grund, warum sie sich so verändert hatte.

Im Büro von Forrest und Jesse war der gewohnte Alltag eingeleitet. Jesse war topfit und Forrest war anzusehen, dass er wieder einmal zu wenig Schlaf abbekommen hatte. Irgendwie schien der Detektiv es nicht wahr haben zu wollen, dass auch er älter wurde, obwohl es Tage gab, an denen er es am ganzen Körper spürte. Allerdings waren die siebenundfünfzig Lebensjahre, die er auf dem Buckel hatte, nicht für seine schlechte Kondition verantwortlich. Die gingen nach wie vor auf das Konto der Bequemlichkeit und Faulheit, mit denen er infiziert war. Alles lief wie gewohnt ab. Jesse war vor Forrest bereits anwesend, saß vor dem Computer und nicht im Rollstuhl. Nachdem der Detektiv sich des Mantels entledigt und den Kaffee aufgesetzt sowie serviert hatte, zündete er sich wegen der kurzen Nacht eine seiner im ganzen Department gefürchteten Zigarren an. Wie es sich Forrest vorgenommen hatte, stellte er Jesse als erstes die Frage, die sich auf die Bedeutung der unterstrichenen Worte in dem Diktat bezog.

»Bill Snyder wollte, dass ich einige Worte und Buchstaben mit einem normalen und andere mit einem Wasserstift unterstreiche. Das Ding im Department aufzutreiben, war gar nicht so leicht.«

»Also sind es Hinweise für uns«, nahm Forrest an und es wurde ihm klar, warum er viele Striche in der Kopie nicht gesehen hatte.

»Ganz sicher sollen es Hinweise sein«, bestätigte Jesse. Es entstand ein kurzes Schweigen, doch dann kam der Partner des Detektivs auf die Begleitumstände des Diktats zu sprechen. »Der Mann ist ein gewieftes Schwein, egal, ob behindert oder nicht, ich möchte ihn nicht zum Feind haben. Er hat praktisch ein Geständnis abgelegt, wofür man ihn dermaßen oft auf den elektrischen Stuhl setzen musste, dass für eine Woche in der Stadt der Strom ausfällt. Aber ...«, hielt Jesse plötzlich inne.

Forrest wartete und übte sich in Geduld, doch nach einer Minute beugte er sich über den Schreibtisch und sah seinem Partner von unten ins Gesicht. »Aber was?«

»Wie soll ich es sagen: Einerseits war er vollkommen ehrlich, zumindest hatte ich diesen Eindruck gewonnen. Andererseits hat er mich nicht ernst genommen und was noch wichtiger ist, er hat manchmal ein Spiel gespielt, das ich nicht durchschaut habe.«

»Okay, welche Spiele waren das?«

»Es begann damit, dass ich ihn fragte, wie lang das Diktat werden wird und er meinte nicht sehr lange, also habe ich mir Papier bringen lassen, von deren Menge ich annahm, dass sie ausreichen wird. Der Beamte fragte und brachte mir auf meine Aussage hin rund zwanzig Blätter. Bill meinte, die würden reichen. Schließlich bestand er darauf, von vorne anzufangen, da er aus dem Konzept gekommen war. Bis dahin hatte er nichts von Bedeutung erzählt. Später wollte er nicht mehr reden, außer wenn ich dafür sorgen würde, dass wir allein im Verhörraum sind. Also ordnete ich es an, und bat den Polizisten im Raum, uns allein zu lassen. Er redete und redete und mir ging das Papier aus. Ich stand auf und bat den Polizisten vor der Tür, weitere Blätter zu holen. So ging es eine halbe Stunde und erneut wollte er von vorne beginnen und nach wie vor hatte er nichts von sich gegeben, was ihm vor Gericht das Genick brechen könnte. Doch dann plötzlich redete er wie ein Wasserfall. Ich weiß inzwischen warum?«

»Ich frage dich jetzt nicht weshalb, sondern hoffe, du erzählst es mir auch so«, kannte Forrest diese Art an Jesse, die ihn manchmal nervte, aber immer mehr zu amüsieren begann.

»Er redete und sagte bis dahin alles, was er uns sagen wollte, doch als mir der Kollege zum zweiten Mal Papier gebracht hatte, fing er erst richtig an zu quatschen. Er wusste nämlich, was ich nicht wissen konnte. Irgendwann, während ich ihm den Rücken zugedreht hatte, muss er das Mikrofon manipuliert

haben. Die Aussage von ihm ist auf Band, allerdings nur die bedeutungslosen ersten dreißig Minuten, danach ist nichts mehr zu hören.«

»Wie ist das möglich, er war doch durchsucht worden?«

»Ja, sowohl bevor er eingesperrt und ebenso als er in den Verhörraum gebracht wurde. Die Beamten schwören, dass er nichts bei sich hatte.«

»Hast du die Videoaufzeichnung des Verhörs schon überprüfen können«, sah Forrest auf die Uhr, da er es wegen der frühen Tageszeit für unmöglich hielt.

»Ja, war ja nicht schwierig. Das Mikrofon muss er in der ersten halben Stunde außer Betrieb gesetzt haben und es war nur in den Momenten möglich, deren Ablauf ich eben beschrieben habe. Ich habe es mir auf den PC schicken lassen, willst du es sehen?« Forrest nickte, umkurvte den Tisch und stützte sich mit einer Hand am Schreibtisch und mit der anderen an der Lehne des Rollstuhls von Jesse ab.

Was der Detektiv sah, ging blitzschnell. Das Video zeigte, wie Jesse sich erhob und zur Tür ging, um den Beamten um weitere Papierblätter zu bitten. Es war nicht deutlich zu sehen, doch erkennbar. Bill Snyder griff sich in den Mund, befreite seine Zunge von dem Piercing und legte den kleinen, glänzenden Gegenstand unter das Mikrofon. »So ein Mistkerl, der hatte einen Störsender auf der Zunge. Ich fasse es nicht«, fühlte sich Forrest wie in einem Spionagethriller. Zugleich erfuhr sein Bauchgefühl neue Nahrung, nämlich die, dass Bill unter Umständen immer noch für die CIA tätig war. Er setzte sich wieder und glaubte, in Jesses Miene Selbstvorwürfe zu erkennen. »Das ist nicht deine Schuld, wenn ich an deiner Stelle gewesen wäre, hätte er auch mich geleimt. Mach dir nichts draus, du hast ja die Aussage zu Papier gebracht.«

»Das schon, aber ich habe mich wie ein Anfänger benommen und frage mich, was hätten wir genau in diesem Augenblick gegen Bill Snyder vor Gericht in der Hand. Klar, das ist die mehrstündige Videoaufzeichnung, aber auf denen ist nichts zu hören, da sie aus Kostengründen nicht mit Mikrofonen ersetzt wurden. Die halbstündige Gesprächsaufzeichnung bringt gar nichts, die kann man in die Tonne werfen. Gut, ich saß am Tisch und habe stundenlang Bill Snyder zugehört und seine Worte zu Papier gebracht, aber könnten die Blätter vor Gericht den Argumenten der Strafverteidiger standhalten. So ausgefuchst wie Bill ist, habe ich da sehr große Zweifel.«

Die sind nicht unberechtigt, dachte sich Forrest und an die Zeilen, die er gelesen hatte. Bill Snyder hatte viel zugegeben, aber seine Worte ließen sich durch nichts belegen. Der Profikiller hatte, laut seines Geständnisses, einhundertachtundvierzig Auftragsmorde begangen, doch Forrest hatte nicht eine einzige Leiche. Hinzu kamen die Morde, die Bill mit der Zweckgemeinschaft der Profikillergruppe durchgeführt hatte und zu den Kapitalverbrechen gesellten sich Delikte wie Nötigung, Erpressung und Entführung. Forrest konnte die von Bill erwähnten sowie begangenen Straftaten nicht an einer Hand aufzählen. Der Detektiv wiederholte eine Frage, die er sich selbst mehrfach gestellt hatte. »Noch einmal, was denkst du? Hat Bill Snyder gelogen oder die Wahrheit gesagt?«

»Was Bill Snyder nach der erfolgreichen Mikrofonmanipulation gesagt hat, entspricht teilweise hundertprozentig Tatsachen.«

»Teilweise?«

Jesse verzog das Gesicht. »Manche Dinge erzählte er flüssig, andere nachdenklich, so, als ob er darauf bedacht war, in keine Widersprüche zu geraten.«

»Gut, also sind wir uns in diesem Punkt einig. Bist du der Meinung, dass die Worte und Buchstaben, die du in Bills Auftrag unterstreichen musstest, einige Hinweise für uns sein sollen?« Jesse nickte.

»Okay, dann sage mir jetzt, warum? Wieso hat Bill Snyder das getan? Warum hat er geredet, weshalb

hat er sich belastet und wieso verheimlicht er uns dennoch so viel und lügt uns in manchen Bereichen seiner Aussage an? Dass er das tut, steht ja wohl außer Frage.«

»Ja, das tut es. Er hat viel gebeichtet, aber bei weitem nicht alles offengelegt. Er hat zwar Tarnnamen genannt, aber damit dennoch niemanden belastet.«

»Hat er dir gegenüber irgendetwas erwähnt, was du nicht aufschreiben solltest, zum Beispiel über das FBI oder den CIA?«

Jesse schüttelte den Kopf. »Nein, hat er nicht, aber wenn du mich fragst, dann ist er für die CIA tätig, in welcher Form auch immer.«

»Wie kommst du darauf?«, fragte Forrest und wollte die eigene Vermutung bestätigt wissen.

»Allein schon wegen des Störsenders, doch da ist noch etwas und das ist die Art, wie er sich verhält. Er redet und redet, aber er sagt nichts, wofür es einen Beweis gibt. Trotzdem gibt es an dem Wahrheitsgehalt seiner Worte bedingt und in gewissen Passagen nichts zu rütteln, dabei bleibe ich.«

»Bleibt die Frage, was wir zu tun gedenken?«

Jesse sah Forrest fragend an. »Sollte die Frage nicht eher lauten, was wir tun können?«

»Ja, leider ja.«

»Dann ist die Antwort wohl klar und sie lautet, dass wir nichts tun können und vor allem nichts tun sollten. Wir haben keinen Bill Snyder, wir haben keine seiner Leichen und Komplizen und wir wissen, wer Marvin, Sam und Tom getötet hat, obwohl wir keine Ahnung davon haben, wer es tatsächlich war. Ich habe von deiner Eskapade gestern wegen Bill Snyder gehört, ich denke, dabei sollten wir es belassen, sonst laufen wir Gefahr in Schwierigkeiten zu geraten, die selbst du dann nicht mehr zurechtrücken oder verhindern kannst.«

Forrest nickte und atmete tief durch. In all den Jahren als Detektiv hatte er nicht alle Fälle lösen können. Manchmal hatte er bei seinen Ermittlungen eine böse Schlappe erlitten und ab und zu zusätzlich eine Demütigung erfahren. Doch es war noch nie vorgekommen, dass er einen Fall aufgab, nur weil er nicht weiterwusste oder wegen des Umstands, dass ihm die Hände für weitere Ermittlungen gebunden waren. Im Grunde besaß er einen Rang, mit dem er über zu wenig Kompetenzen verfügte. Er war ein kleines Licht, ein Arm des Gesetzes, eine Hand der Gerechtigkeit, die keine Finger besaß. Sich mit der CIA oder dem FBI anzulegen, noch dazu ohne Beweise, wäre einem beruflichen Selbstmord gleichgekommen, zumindest wenn das FBI für Bill Snyder zuständig gewesen wäre. War, wie er glaubte, die CIA im Spiel, dann war ein tragischer Unfall die angenehmste Form, die ihm im Nachhinein passieren könnte. Den Agenten dieses Vereins ging es nicht um einen amerikanischen Bürger und dessen Sicherheit, sondern um die des Landes. Es war eine merkwürdige Form von Rechtsauffassung. Forrest sah zu Jesse, blickte in dessen leere Tasse und erledigte seine Pflicht, indem er seinen Pott nicht vergaß. Als er wieder Platz genommen hatte, stand seine Entscheidung fest. »Jesse, wir schließen die Akten von Marvin Snyder sowie Sam und Tom Ridge. Wir haben unser Bestes gegeben, mehr können wir nicht tun.«

Jesse deutete auf den Karton mit den Notizblöcken und Fotos am Boden. »Was ist damit und was mit dem haufenweisen Material aus Arthur Sedons Haus, dass noch bei der Spurensicherung ist?«

»Weißt du was mein Freund, darüber zerbrechen wir uns heute nicht den Kopf. In siebzehn Tagen ist Weihnachten, vielleicht senden wir den Kram nächste Woche nach Langley, sollen die doch mit dem Dreck machen, was sie wollen, von mir aus schmücken sie ihren Baum damit. Für uns beide ist heute auf jeden Fall um Punkt zwölf Uhr Schluss. Lust mit mir zum Essen zu gehen?«

Jesse schmunzelte. »Gerne Boss, sehr gerne!«

Ω

Während der Tag in Boston mit kleinen und wild durcheinanderwirbelnden Schneeflocken verfeinert und damit komplizierter für die Autofahrer und öffentliche Verkehrsmittel wurde, spielten sich an drei anderen Orten verschiedene Dramen ab, die jedoch einen Zusammenhang besaßen. Die Ereignisse fanden nicht zur gleichen Zeit statt und ebenso wenig am frühen Morgen, sondern im Verlauf des Tages und in verschiedenen Zeitzonen. Saturn befand sich in der Nähe von San Francisco. Uranus, der die kürzeste Reisestrecke auf sich nehmen musste, hatte sich nach New Mexico begeben und Venus war nach Florida geflogen.

Uranus hatte wegen der kurzen Reisestrecke an diesem Freitag als erster der drei Profikiller den ihm zugewiesenen Einsatzort erreicht. Albuquerque, eine im Wüstenhochland gelegene Stadt und die größte des Bundesstaates New Mexico. Von den neun Personen, die Roger Dovell als äußerst unangenehm für die Zukunft ansah, waren noch sechs am Leben und eine von ihnen trug den Namen Marita Morales. Ihre Ahnen hatten um das Land gekämpft, das nun zu den Vereinigten Staaten gehörte. Nach einem zwei Jahre andauerndem Krieg zwischen Mexiko und Amerika war das Gebiet 1848 durch einen Vertrag in den Besitz der Staaten übergegangen. Nur knappe dreihundert Kilometer von Albuquerque entfernt, fand die erste Kernwaffenexplosion der Menschheitsgeschichte statt. Die im Juli 1945 gezündete Atombombe gehörte der Kernwaffenforschung der Vereinigten Staaten von Amerika an, die den Namen <The Manhattan-Project> trug. Uranus konnte nicht ahnen, dass die Psychologin Marita Morales schon wegen ihrer Wurzeln dem <Gerät>, wie die Atomtestwaffe vom Militär damals genannt wurde, in ihrem Temperament ähnlich war. Ohnehin hatte Marita bei ihren Berufskollegen in der Stadt keinen guten Ruf. Überall und so oft es ging, ließen sie an ihr kein gutes Haar. Im Gegensatz zu ihren leeren oder nur spärlich gefüllten Warteräumen in den Praxen, war der von Marita stets prall gefüllt, obwohl sie wie ihre Kollegen mit Terminvergaben arbeitete. Dafür konnte es in den Augen der neidischen Konkurrenten nur einen Grund geben und den sahen sie in der Anwendung von unlauteren Wettbewerbsmethoden. Grundsätzlich hatten die Berufskollegen von Marita recht, allerdings konnte es keiner von ihnen beweisen und einige hatten sich deswegen bereits wegen übler Nachrede vor Gericht verantworten müssen.

Fakt war, Marita war ein Biest. Liebevoll zwar zu ihren Patienten, aber letztlich sah sie in ihnen nur Personen, die sich ihre Krankheit einbildet oder sie simuliert hatten. Es war nur ein Grund, warum Marita deshalb den besonders aufdringlichen und schlimmen Fällen Mittel verschrieb, die in keinem Bezug zu den psychischen Krankheiten standen. Diese Medikamente konnten somit keine Linderung herbeiführen, aber das war der Psychologin egal. Wenn ihr jemand besonders dumm oder klug kam, dann verschrieb sie Mittel, die dafür sorgten, dass der Proband die Symptome mit Durchfall und Erbrechen los wurde. Abführmittel in Gläschen, die eigentlich Antidepressiva enthalten sollten, gehörten zu Maritas Standardsortiment. Doch all das waren eher die angenehmen Seiten und Eigenschaften der Frau, an der kein Mann etwas Weibliches erkennen konnte. Bauch und Busen waren eins und sorgten dafür, dass Marita nur unwesentlich dünner war, als groß und sie maß immerhin einhundertsechzig Zentimeter. Irgendwie ließen die Körpermaße es zu, dass sie kompatibel zu einer mittelgroßen Biotonne erschien. Ihr dicker Hintern und ihre kräftigen und nicht minder breiten Schultern machten sie zu einem Gesamtpaket, die mathematisch, Länge, Breite und Höhe beinahe in Einklang brachte. Es wäre ungerecht gewesen, wenn Marita als eine habgierige, unfreundliche und böse Frau bezeichnet worden wäre. Jede Dame, die über diese Eigenschaften verfügte, und von solchen Wesen gab es mehr, als es die Männerwelt ahnte, hätte empfindlich und beleidigt reagiert. Marita hatte zwar eine gute Ader, aber die zeigte sie nur den Menschen, die sie mochte und denen sie eine solide Behandlung als Ärztin nicht verwehrt hatte. Die Schubladen im Arbeitsraum ihrer Helferinnen waren voll mit Patientenkarten, doch nur die wenigsten kamen in den Vorzug ihrer

medizinischen Kunst und Marita war eine ausgezeichnete Psychologin. Sie hätte eine noch Bessere sein können, doch sie mochte die Burn-out Weicheier nicht und hasste es, wenn jemand Hilfe erwartete, aber nicht bereit war, selbst etwas dafür zu tun. Für Marita sprach indessen, dass die Zahl der Patienten, die sie bewusst mit falschen Medikamenten behandelte, nicht die überstieg, die von ihr nach Vorschrift versorgt wurden. Zu den größten Fehlern von Marita gehörte ihr loses Mundwerk. Sie gehörte zu den Menschen, die nicht einzuschüchtern waren und die Dinge aussprach, über die eine andere Person zuerst überlegen musste oder es nicht gewagt hätte, sie zu äußern. Marita hatte es vergessen, sie war zu impulsiv, um sich jedes ausgesprochene Wort merken zu können, doch sie hatte einige Sätze von sich gegeben, die ihr von Roger Dovell nie verziehen worden waren. Sie hatte einem seiner Handlanger ins Gesicht gesagt, dass sie sich ohne Probleme auf die Liste setzen lassen würde, zwei Dinge mussten ihr allerdings garantiert werden. Der eine betraf die Bezahlung, sie musste pünktlich und angemessen sein, der andere bezog sich auf ihre Patienten und die Medikamente, die sie ihnen bevorzugt verschreiben sollte. Die Präparate durften keinen dauerhaften Schaden zufügen. Marita wurde in das Netzwerk einbezogen, kam auf die Liste, die später sechzig Namen umfasste und einige Jahre danach kam es bei den von ihr gestellten Bedingungen zu Komplikationen. Ein Patient litt unter erheblichen Nebenwirkungen, an denen er schließlich verstorben war. Ebenso gab es Probleme bei den Zahlungen. Sie kamen eine Zeitlang verspätet bei Marita an und waren ihr nicht hoch genug. Diese Umstände führten dazu, dass sie eine Äußerung von sich gab, die ihr bis in die Gegenwart übelgenommen wurde. Gegenüber dem Handlanger von Roger Dovell, der im übrigen Marvin Snyder hieß, gab sie an, dass die Staatsanwaltschaft ahnte, dass sie eine bestechliche Ärztin war. Frech wie Marita auftrat, gab sie gegenüber den Behörden ihre Bestechlichkeit zu, aber die Ermittler und die Kontrollorgane fanden keine Beweise gegen sie. Es grenzte an Wahnsinn, passte allerdings zu der Frau, dass sie Marvin gegenüber klipp und klar erklärte, gegenüber den Aufsichtsbehörden schweigen zu wollen, es jedoch nur zeitlich bedingt zu tun beabsichtigte. Sie machte ihr Schweigen von den Problemen abhängig und sollte es solche geben, dann war sie bereit mit der Staatsanwaltschaft und den Aufsichtsbehörden zu kooperieren. Gegenwärtig gab es erneut Schwierigkeiten, noch dazu gewaltige und deswegen befand sich Uranus in der Stadt Albuquerque. Uranus war kein dummer Mensch, aber ein Auftragsmörder, der nicht immer wie ein Profi handelte. Seine Taten liefen in der Regel nach einem einfachen Muster ab, das überwiegend bei den Ermittlern den Eindruck hinterließ, dass die Opfer von Uranus durch einen tragischen Unfall ihr Leben verloren hatten. An die Künste von den anderen in der Gruppe konnte er jedenfalls nicht heranreichen und er hielt auch nichts davon. Dem Menschen, der im Auftrag sterben musste, war es doch egal, wie es geschah, ob durch einen einfachen Kopfschuss auf der Straße oder durch die Veredelung und Verschleierung der Tat, wie es Venus gerne zu praktizieren verstand. Auf die Idee, wie sie der Gruppensprecher in Arkansas bei dem Apotheker gehabt und umgesetzt hatte, wäre Uranus jedenfalls nicht gekommen. Schon der Gedanke an den Aufwand war ihm zuwider. Hin, Rein, Töten, raus, weg, Ende, war sein Motto. Doch so einfach der Leitspruch Uranus über die Lippen kam, nicht immer war es so simpel abgelaufen und manchmal war er selbst schuld daran. Die haarsträubendste Situation lag einige Jahre zurück und bei ihr handelte es sich um einen Auftragsmord, mit dem die anderen Gruppenmitglieder nichts zu tun hatten. Uranus sollte den Besitzer eines Fitnesscenters kalt machen, da dieser uneinsichtig geworden war und sich geweigert hatte, die Schulden bei einem Kredithai zurückzuzahlen. Es ging dabei nicht um das Darlehen selbst, sondern um die wöchentlichen Zinsen von mehreren hundert Dollar. Für den Geldgeber war klar, dass er ein Exempel statuieren musste, so etwas ging gar nicht und Uranus erhielt den Auftrag. Das Honorar war damals zwar nicht üppig, aber akzeptabel und da Uranus den Kredithai kannte, nahm er den Auftrag an. Im Nachhinein bereute er es, obwohl er die Bestellung in seinem Auftragsblock mit dem Wort versandt kennzeichnen konnte. Er war damals schon seinem Leitgedanken treu gewesen. Er reiste an den Ort, passte den Inhaber des Fitnesscenters nach Geschäftsschluss ab und zwang ihn mit der vorgehaltenen Waffe zurück in den Laden. Hin und rein hatten somit reibungslos funktioniert.

Das dritte Wort seines Mottos ging komplett schief. Den Geschäftsinhaber zu töten wäre einfach gewesen, aber Uranus hatte versäumt seine Pistole zu reinigen und zu überprüfen. Sie klemmte!

Körperlich war der Inhaber des Fitnesscenters seinem Henker überlegen und erkannte seine Chance. Er griff zwischen den zahlreichen Fitnessgeräten Uranus an und war kurz davor ihn aus dem Laden zu prügeln. Der Profikiller bekam ein Messer zu fassen, das er im Hosenbein trug und rammte es seinem Gegner in den Mund, als dieser sich ein letztes Mal auf ihn stürzen wollte, um ihn aus dem Sportgeschäft zu entfernen. Die Unachtsamkeit musste Uranus mit dem Verlust von einigen Zähnen und vielen blauen und roten Flecken sowie einem Jochbein- und Nasenbruch bezahlen. Als er Monate später die Zahnprothese für sein Unterkiefer erhielt, waren zwar seine Brüche verheilt, aber gelernt hatte Uranus aus seiner Schlamperei nichts. Als ob es sich bei seinen Unachtsamkeiten, um einen periodisch wiederkehrenden Meteoriten handeln würde, brachte er sich alle Jahre wieder durch Nachlässigkeiten in Bedrängnis. In Bezug auf Marita Morales spielten die Vorbereitungen von Uranus keine Rolle. Der Auftragsmörder wäre nur in einem Fall jeglichen Schwierigkeiten aus dem Weg gegangen und dazu hätte er sie aus einer sicheren Entfernung erschießen müssen.

Der Profikiller wusste zwar, dass Marita zu der Sorte von widerspenstigen Menschen gehörte, aber es war ihm unbekannt, dass die Psychologin insgeheim über eine Ader verfügte, die Männer, wie Uranus einer war, aus tiefster Seele haste. Uranus war ein stattlicher und ansehnlicher Mann, daran änderte seine Zahnprothese nichts und es waren solche Kerle, die sich über Maritas Körper in verletzender Weise lustig machten. Somit stand es von vornherein fest, wenn Uranus der Frau zu nahekommen sollte, dann waren die Probleme mit Marita vorprogrammiert. Allein wegen der äußeren Erscheinung der Psychologin passierte das, was nicht hätte geschehen dürfen. Von Anfang an unterschätzte Uranus den Fleischwürfel, wie er Marita genannt hatte und beging damit bereits zwei Fehler. Erstens nahm er Marita nicht ernst, zweitens hatte er sie beleidigt. Der nächste Irrtum von ihm bestand aus einer Fehleinschätzung. Schon als er Marita sah, war der Auftrag für ihn erledigt. Die Ansichten des Profikillers bestanden zwar insgesamt aus Überheblichkeit und Arroganz, doch sie betrafen sein Opfer aus verschiedenen Blickrichtungen. Marita stellte als Erstes keine Gefahr wegen ihrem Körper dar, ihre Masse gab ihm vor, dass die Frau sich kaum bewegen konnte und froh sein musste, überhaupt aufrecht laufen zu können. Zudem war die Psychologin zwei Köpfe kleiner als er. Dadurch gewann er die Überzeugung, dass die Frau von seiner Statur eingeschüchtert war und sie sich beim Anblick der Waffe vor Schreck in die Hose machen würde.

Uranus hatte Marita verfolgt und sie am Eingang des maroden dreistöckigen Gebäudes abgepasst, in dem sie wohnte. Als sie in einem Lebensmittelladen verschwand, war klar, welcher Weg ihr nächster werden sollte. Das war der Vorteil eines Profikillers: Der Auftraggeber besorgte alles, was nötig war, um den Job durchführen zu können. In der Regel bekam Uranus wie jeder andere Auftragsmörder auch ein Bild von der Person, die zu beseitigen war. Dazu Hintergrundinformationen und meistens, aber nicht immer, die Geschäfts- und Privatadresse. Eines fand er in der Zweckgemeinschaft der Profikiller vorteilhaft und das waren die Arbeitsbedingungen. Er hatte es noch nie erlebt, dass er oder einer seiner Berufskollegen nicht wusste, woran sie waren. Sie mussten ihre Opfer nicht lange suchen oder beobachten, sie waren nicht gezwungen Gefahrenquellen auszumachen, sondern erhielten alle erforderlichen Daten synchron zum Auftrag.

Irgendwie erschien es Uranus wie eine Zwangsläufigkeit, dass Marita ganz oben im dritten Stock wohnte. Er sprach sie an und wollte ihr die Pistole in den Rücken drücken, doch er unterließ es, als ihm die Frau sagte, dass sie ihn schon erwartet habe, er die Waffe im Moment nicht benötigte und mit ihr mitkommen solle. Völlig verblüfft folgte Uranus der Frau in den dritten Stock und da es ihm zu langsam ging, nahm er ihr die Einkaufstaschen ab. Die Wohnung, die Uranus unter der Führung von Marita begutachten durfte, war sehr schick eingerichtet und perplex sah der Profikiller die Psychologin an, als

er von ihr gefragt wurde, ob sie einen letzten Wunsch äußern durfte. »Von mir aus, was für einer soll das sein?«, giftete er sie an. Sie hatte ihn aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht.

»Bevor ich abtrete, möchte ich noch etwas leckeres Essen und wenn sie mir dieses Anliegen erfüllen, dann sind sie herzlich dazu eingeladen.«

Uranus konnte es nicht fassen, ähnliches hatte er bis dahin noch nie erlebt. Er willigte ein, aber nicht aus Humanität, sondern wegen der Irritation, die seiner habhaft geworden war. Wie angeordnet setzte er sich in die Küche und sah Marita mit der Pistole in der Hand beim Kochen zu. Dann ging alles sehr schnell. Aus den Töpfen auf dem elektrischen Herd, der wegen häufigem Stromausfall nicht immer funktionierte, roch es wunderbar und Uranus kam nicht umhin und stellte sich neben Marita, um nachzusehen, was für Gaumenfreuden ihn erwarteten. Zunächst stand er links von der Frau, damit zur Wohnungsseite. Marita musste an einen Topf und dadurch war er rechts von ihr, somit an der Fensterseite, ohne einen Schritt getätigt zu haben. Was folgte, geschah in einer scheinbar einzigen, zusammengehörigen Bewegung. Blitzschnell hob Marita den Topf, zu dem sie gewollt hatte und schleuderte den kochenden Inhalt, der aus purem Wasser mit irgendwelchen Gewürzen bestand, ihm entgegen. Die Flüssigkeit erwische ihn im Gesicht und am Oberkörper und als er aufschrie, spürte er, wie sich die Psychologin gegen ihn warf. Sie taumelten und torkelten rückwärts und trotz des Überraschungseffektes und der Schmerzen hatte Uranus seine Waffe nach wie vor in der rechten Hand. Er drückte den Lauf gegen Maritas linke Seite, ungefähr dahin, wo sich bei einer Frau die dritte Rippe befand und betätigte den Abzug. Er schoss einmal, ein zweites und ein drittes Mal und bei jedem Schuss drängte sich Maritas Körper schwerer gegen den seinen. Die Entfernung vom Herd zum Fenster war zu kurz, viel zu kurz für Uranus. Mit letzter Kraft und mit beiden Händen stemmte sich Marita von ihm ab und während sie nach hinten umfiel, krachte Uranus durch die Fensterscheibe. Er fiel und fiel und schlug mit seinem Rücken auf einem Wasserhydranten auf. Das letzte, was er in seinem Leben gehört hatte, war, wie seine Wirbelsäule brach. Marita Morales wurde lebend in das größte Krankenhaus der Stadt eingeliefert, doch ihre Verletzungen waren zu schwer und der Blutverlust zu hoch, um sie retten zu können. Die Staatsanwaltschaft, die ärztliche Aufsichtsbehörde und die Kontrollorgane hatten eine mögliche Kronzeugin verloren und mussten sich später massive Vorwürfe gefallen lassen, warum sie nicht als eine solche behandelt und beschützt worden war.

Saturn in San Francisco und Venus in Florida hatten ihre Aufträge schnell und unspektakulär erledigt. Im Gegensatz zu Uranus standen ihnen erneut längere Reisen bevor, allerdings nicht die ins Jenseits, wie ihrem toten Berufskollegen. Die drei Profikiller wollten sich am Sonntag in Boston treffen und hatten bis dahin untereinander ein absolutes Kontaktverbot vereinbart. Saturn und Venus bekamen von dem Drama in Albuquerque deshalb nichts mit. Sie saßen an diesem Freitag zu später Stunde in Flugzeugen, die sie an ihre vorläufig letzten Zielorte brachten, an denen jemand auf Wunsch von Roger Dovell liquidiert werden sollte.

Einem Reiseveranstalter wäre aufgefallen, dass Venus, Saturn und Uranus Flüge gewählt hatten, die organisatorisch als dumm und plump bezeichnet worden wären. Jeder der drei musste mindestens einen Flug auf sich nehmen, der bei Betrachtung der Entfernungen zu den Zielorten keinen Sinn ergab, stattdessen einen langen Umweg bedeutete. Allerdings gab die Sichtweise nur diesen Blick frei, nicht auf die Anschlussflüge und auf das Abkommen, dass sich die Berufsmörder am Sonntag wieder in Boston einfinden wollten. Unter der Berücksichtigung dieser Aspekte war die Organisation der Flüge nicht besser zu arrangieren gewesen. Saturn war nach Arizona unterwegs, während Venus in einem Flugzeug saß, dass ihn nach Ohio bringen sollte. Sie wussten nicht, dass Uranus unfreiwillig und aus Leichtsinn seine Reisepläne und das Transportmittel ändern musste und dass ihr Kollege eine deutlich längere Reise angetreten war als sie selbst. Statt in einem Flieger nach Kansas zu sitzen, um wie Venus und Saturn das dritte und letzte Opfer ihrer Vereinbarung zu erledigen, befand sich Uranus auf dem

direkten Weg in die Hölle. Niemand konnte sagen, wie lange diese Reise andauern sollte und ob sie irgendeinen Komfort beinhaltete.

Ω

Forrest und Jesse kamen nicht zum Essen und verschoben es auf den nächsten Tag, wobei sich die Uhrzeit telefonisch vereinbaren wollten. Nicht die Arbeit kam ihnen dazwischen und Forrest hatte nicht gekniffen, sondern Jesse hatte den Termin bei seinem Therapeuten vergessen und der Detektiv bestand darauf, dass er ihn wahrnahm. Forrest nutzte die Gunst der Stunde, schon seit Ewigkeiten hatte er nicht so früh Feierabend gemacht und fuhr zum AM Sender. Diesmal ließ er sich bei dem Anblick von Molly und Claire nicht davon abhalten, die Zwillingsschwestern zu stören, und lud beide zu sich nach Hause ein. Eine Unterhaltung zu dritt, das sah auch seine Adoptivtochter ein, musste über kurz oder lang stattfinden und Forrest fand den Freitagabend ideal, da Betty noch in Texas war.

Als Forrest das Department verließ, saß sein Kollege Jermain Wrexley in seinem Büro und ging den Fall von Scott wieder und wieder durch. Die Tat an sich schockierte, die Art und Weise erschütterte und ständig fragte der Kollege nach dem Warum.

Bill Snyder hing immer noch im Plaza ab und für einen Städtereisenden verließ er sein Zimmer äußerst selten. Offenbar handelte es sich bei dem Touristen um einen Menschen, der nichts anderes sehen wollte, als die Speisekarten der Hotels, in denen er während der Trips übernachtete.

Für Baby wurde es ein erfolgloser Freitag, worunter sein Optimismus nicht litt. Er redete sich ein, dass er für sein Vorhaben, einen Artikel an den Mann zu bringen, einen schlechten Tag gewählt hatte. Er verbrachte den Tag mit Jennifer, wobei er die Gelegenheit nutzte, die sich ihm zweimal bot, seine Oma Julien auf dem Dachboden aufzusuchen und mit Wasser zu versorgen.

Schließlich läutete der Freitag das Wochenende ein.

16. Kapitel

Samstag

Roger Dovell war für jeden unantastbar, auch für die höchsten und führenden Köpfe der anderen Industriezweige, wie zum Beispiel dem von der Lebensmittelindustrie. Der erheblichste Unterschied zwischen diesen Personen bestand darin, dass niemand von ihnen offiziell als der Leiter der Branche anerkannt, bekannt oder dazu bestimmt worden war, außer Roger Dovell. In der Regel wurde jeder Wirtschaftszweig, wie eine Firma geführt, die an der Börse notiert worden war. Vorstände und Aufsichtsräte lenkten die Geschicke dieser oft weltweit oder zumindest auf einem Kontinent operierenden Unternehmen. Sie wählten aus ihrer elitären Runde irgendeinen Menschen aus, der sie nach außen hin vertrat, und degradierten ihn zu ihrer Marionette. Bei den gewählten Leuten handelte es sich meistens um arme Wichte. Sie hatten nichts zu bestimmen, sondern mussten funktionieren, wie es ihnen vorgeschrieben wurde. Gelegentlich, aber es kam selten vor, suchte sich die Führungsebene den falschen Mann aus und die von ihnen gewählte Person tanzte ihnen dann auf der Nase herum. Die Folge davon war, dass die Firma mehrere Millionen Dollar verlor, manchmal sogar von der Börse genommen werden musste. Vereinzelt passierte es, dass ein Unternehmen Bankrott ging und Privatanleger um ihre Ersparnisse oder Geldanlagen gebracht wurden. Mit solchen Zeitverschwendungen, Umwegen und Problembeschaffungsmaßnahmen hatte Roger Dovell nichts am Hut. Er war der anerkannte Boss der Pharmaindustrie, zwar nicht der gesamten Branche, aber seine Macht umfasste weit mehr als sechzig Prozent aller Betriebe, in den westlichen Staaten. Roger Dovell hatte niemanden gezwungen, sich ihm anzuschließen, viele Unternehmen taten es freiwillig, da sie vor dem Konkurs standen und überhaupt keine andere Wahl hatten. In solchen Fällen sanierte der Unternehmer den Betrieb, wechselte die gesamte Führungsetage aus und besaß damit Gefolgsleute,

die ihm treu ergeben waren. Im westlichen Ausland konnte Roger seinen Einfluss erhöhen, indem er Firmenübernahmen arrangierte und plötzlich in Schieflage gekommene Firmen aufgekauft hatte. Auf diese Weise wurde Roger groß und größer und seine Möglichkeiten wuchsen. Seine Macht hatte er nicht über Nacht erlangt, sondern es dauerte viele Jahre, bis Roger dort angekommen war, wo er sich nun befand. Ebenso war sein Plan, die Menschheit zu disziplinieren, keine Idee, die über Nacht funktionieren konnte, sondern sie benötigte viel Zeit für die Vorbereitung und Umsetzung. Auf jeden Fall erlangte Roger Dovell einen Status, der ihn in der Wirtschaftswelt auf die gleiche Höhe mit dem amerikanischen oder russischen Präsidenten stellte. Viele Insider in Rogers Imperium waren überzeugt davon, dass ihr Arbeitgeber finanziell beiden sogar überlegen war. Roger lebte nicht auf Pump, besaß keine Verbindlichkeiten und hätte sich ohne Mühe einen ganzen Staat einverleiben können. Seine Einnahmen überstiegen die Bruttosozialprodukte von Nationen, die westlich orientiert waren, aber zu wenig Einwohner hatten. Ab irgendeinem Zeitpunkt konnte sich Roger Dovell sinnbildlich zurücklehnen. Er musste nicht mehr dafür sorgen, dass der Geldbeutel, die Macht und der Ruf seiner Person expandierten. Es lief alles selbständig ab, fast von allein. Der Erfolg und die Idee von Roger Dovell erzielten einen Dominoeffekt. Es kam zu Empfängen bei Schahs und Königen und bei Staatspräsidenten und Diktatoren. Anfänglich zögerten beide Seiten, sowohl der Gastgeber als auch der Gast hüteten sich davor, mit der Tür ins Haus zu fallen oder das Kind beim Namen zu nennen. Zu Beginn solcher Treffen, wendeten sich vor allem jene Länder an Roger, die im Sektor der Pharmaerzeugung entweder im technischen Bereich Defizite hatten oder überhaupt keine derartige Technologie besaßen. Danach wurde Roger von Ostblocknationen eingeladen, nebenher von dummen und intelligenten Diktatoren, und schließlich sogar von Rebellenführern, die das Staatsoberhaupt aus Machtgier oder zurecht entmachten wollten. Roger Dovell wurde immer mächtiger. Seine Idee verbreitete sich trotz verschlossener Türen um den Globus und fand nicht nur in einschlägigen Kreisen gefallen, sondern begann außerdem manche Regierung zu interessieren, deren Einwohner zu viele Freiheiten genossen. Eine gewisse Bewegungsfreiheit war zwar das Gut der Demokratie, aber vollkommene Freiheit konnte zuweilen auch gefährlich werden und nicht jeder Amtsinhaber wollte mit diesem Risiko regieren. Das Volk zu disziplinieren wurde deswegen fast allorts diskutiert und verworfen, doch nicht in den Reißwolf getan. Mancherorts wurde damit begonnen, die Idee in die Tat umzusetzen, und es geschah vor allem dort, wo der Amtsinhaber für immer, im Amt bleiben wollte.

Jeder, der die Pläne von Roger Dovell aufgriff und in ein umsetzendes Projekt umwandelte, begab sich damit in einem hohen Maß in die Hände des Imperators. Die Bevölkerung zu disziplinieren hieß im Umkehrschluss, das Volk willig und gehorsam zu machen. Wie es geschehen sollte und wie es am besten funktionieren könnte, daran wurde ständig gearbeitet und geforscht. Unzählige Testversuche waren gescheitert, doch jeder Versuch brachte neue Erkenntnisse mit sich. Schon damit hatten sich die Abnehmer von Roger Dovell abhängig gemacht. Die Pharmaindustrie war letztlich ein Industriezweig geworden, der ihm gehörte. Die Unternehmen, die nicht zu dem Imperium gezählt wurden und eigenständig agierten, waren keine Konkurrenz und hatten nicht die Möglichkeiten, Freiheiten, Stoffe und Materialien, wie sie in den Firmen vorherrschten, die dem Gesamtapparat von Roger Dovell unterstanden. Somit mussten die Regierungen und Organisationen stets warten, was die Unternehmensgruppe von Roger an neuen Erkenntnissen, Formeln oder Medikamenten freigab. Welche Nation zu dem Projekt gehörte und es versuchte umzusetzen, war im Grunde einfach zu erkennen. Bei ihnen handelte es sich überwiegend um Länder, in denen neue Präparate ohne große Probleme und binnen kürzester Zeit zugelassen wurden.

Trotz all dem und obwohl Roger Dovell als unantastbar galt, wehte ihm ein heftiger Gegenwind ins Gesicht. Kritik an seiner Person und seinem Führungsstil wurden lauter und die Stimmen, die unbedingt einen Erfolg und Durchbruch bei der Umsetzung der Idee benötigten, wurden fordernder und aggressiver. Es gab zu wenig Lichtblicke bei dem Vorhaben, das Volk gehorsam zu machen, dafür viel mehr Schwierigkeiten. An einigen Orten rund um den Globus schien die aktuelle Testphase genau das

Gegenteil von dem zu bewirken, was eigentlich erreicht werden sollte. Anstatt auf den Straßen auf brave Bürger zu stoßen, traf man Menschen an, die widerspenstig und gereizt waren.

Irgendwie waren nicht nur die Menschen in diesen Städten und Staaten, sondern die Bevölkerung auf der ganzen Welt arm dran!

Ω

Doktor Pedro Varramacado war der Name, der Molly bei ihren Recherchen zu der Liste mit den sechzig Namen geholfen hatte zu einem Ergebnis zu kommen. Durch ihn erfuhr sie, dass es sich bei den auf der Liste stehenden Personen ausschließlich um Leute handelte, die einen medizinischen Beruf ausübten. Der Psychiater lebte und praktizierte seit er denken konnte in Phoenix, der Hauptstadt des Bundesstaates Arizona und er fühlte sich in der Stadt pudelwohl. An die häufigen und manchmal extremen Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht hatte er sich zwar nie gewöhnen können, doch dafür wurde er durch viele Sonnentage entschädigt. Kalte Tage gab es in Phoenix selten und wenn, dann hielten sie nicht lange an. Pedro Varramacado liebte die Wärme, konnte sich an den letzten Schneefall von einem oder zwei Zentimetern kaum erinnern und die Stadt Flagstaff mied er wie die Pest. Der Ort im Norden des Bundesstaates Arizona gehörte zu den wichtigsten Wintersportgebieten der Vereinigten Staaten und mit Winter, Kälte, Schnee und Eis wollte Pedro nichts zu tun haben.

An diesem Dezembersamstag, die Außentemperaturen lagen bei angenehmen zwanzig Grad, war es dem Psychiater jedoch zu heiß und das hatte seinen Grund. Pedro Varramacado war auf der Liste mit den sechzig Namen in einem Punkt die totale Ausnahme, die er sich mit Marita Morales teilte. Er und die Berufskollegin aus Albuquerque pflegten seit vielen Jahren eine Freundschaft, die mit gelegentlichen gegenseitigen Besuchen untermauert wurde. Regelmäßig telefonierten sie miteinander oder unterhielten sich über einen Live-Chat. An diesem Samstag erfuhr Pedro, dass Marita tot war und dass sie von einem Unbekannten erschossen worden war. Der Psychiater war klüger als die Polizei, die sich in den ersten Stunden nach dem Mord bei den Ermittlungen als überfordert erwies. Pedro ging nicht von einem gescheiterten Raubüberfall aus, sondern ahnte, was und wieso es geschehen war. Logischerweise befürchtete er ab dem Erhalt der Todesnachricht das gleiche Schicksal für seine Person, nachdem ihn eine Freundin und Nachbarin von Marita, die er ebenfalls gut kannte, informiert hatte. Erschüttert nahm er die schlechte Botschaft zur Kenntnis und bereits beim nächsten Atemzug wurde ihm klar, dass auch er sich in Gefahr befand. Im Gegensatz zu Marita war Pedro kein besonders mutiger und schon gar nicht ein aufsässiger Mann, doch die freundschaftliche Beziehung zu der Psychiaterin in New Mexico schob ihn in ein anderes Rampenlicht. Der Tod Maritas klassifizierte ihn zu einer Person, die der Sache erheblichen Schaden zufügen konnte. Das gewaltsame Ableben von Marita ließ die Befürchtung zu, dass Pedro aus Rache plötzlich zu einem Gespräch mit den Aufsichtsbehörden bereit sein konnte. Dieser Gedanke schoss dem Psychiater sofort in den Kopf, als er den Hörer aufgelegt hatte und die Bedeutung der Hiobsbotschaft zu verarbeiten versuchte. Mit den Kontrollorganen zu sprechen machte für Pedro keinen Sinn. Zu einem konnten sie ihn ebenso wenig schützen, wie die Staatsanwaltschaft, zum anderen lief er Gefahr, vehemente Einnahmeverluste verzeichnen zu müssen. Letzteres, damit fand sich Pedro ab, war ohnehin nach der Enthüllung der Liste nur noch eine Frage der Zeit, doch er wusste aus Erfahrung, dass es kein Dauerzustand bleiben würde. Wenn er den Mund hielt, seine Person als loyal und vertrauenswürdig angesehen wurde, dann musste er nicht lange darauf warten, bis ein Vertreter der Pharmaindustrie ihn aufsuchen würde. Pedro war es gleichgültig, welcher Mensch sich für unersetzlich hielt. Hinter jedem Einzelnen war die Warteschlange von würdigen Ersatzleuten sehr lang.

Schweigen, das war sein Motto, um in Zukunft auf keine Nebeneinnahmen verzichten zu müssen. Sie allein waren es, die ihm den gehobenen Lebensstil ermöglicht hatten. Neben diesem Leitgedanken

setzte er sich ein Ziel und das hieß Überleben. Pedro war überzeugt davon, dass er in absehbarer Zeit unerwünschten Besuch bekommen sollte, aber ihn willkommen zu heißen, dazu war er nicht bereit. Der Psychiater musste nicht eins und eins zusammenzählen, um den Gedanken aufgreifen zu können, dass er nicht mehr auf der Liste der sechzig Personen stand, sondern auf dem Papier, auf das auch Marita Morales gerutscht war. Pedro hatte Marita als Mensch sehr geschätzt. Sie besaß Eigenschaften, die er gern gehabt hätte, und sie war, trotz ihrer burschikosen und manchmal zu offenen Art, eine herzensgute Frau und ihm eine gute Freundin. Doch Marita lebte nicht mehr und er wollte am Leben bleiben! Allein auf sich gestellt, wäre diese Absicht eine Wunschvorstellung gewesen, aber Pedro Varramacado hatte das Glück, dass er für sein Vorhaben eine Unterstützung erhielt, die er dringend benötigte. Unter seinen Patienten befand sich ein fünfzehnjähriger Junge, der unter Depressionen litt, die ihn beim Sprechen und bei seinem Auftreten in der Öffentlichkeit nachteilig behinderten. Sobald der Teenager auf Leute traf, die nicht zu seinem Familienumfeld gehörten, begann er zu stottern, doch noch deprimierender war, dass er sich beim Anblick eines fremden Menschen in die Hosen macht hatte. Dieses Problem hatte der Junge mit der Hilfe von Pedro jedoch inzwischen im Griff.

Er war selbstbewusster geworden und das Stottern hatte hörbar nachgelassen. Dafür waren die Eltern des Jungen dem Psychiater dankbar und insbesondere der Vater. Bei ihm handelte es sich nicht um irgendwen, sondern um einen einflussreichen Mann, der viel zu sagen hatte und den Drogenmarkt in mehreren südlichen Bundesstaaten des Landes kontrollierte. Sein Einfluss reichte im Norden bis nach Kanada und im Süden über Mexiko hinaus und wie Pedro wusste, war der Mentor des Vaters Pablo Escobar gewesen. Der Drogenbaron, in diesem Fall der Vater des Patienten von Pedro, war nicht in die Fußstapfen seines Lehrmeisters getreten, sondern hatte ein eigenes Kartell aufgebaut, das den Behörden etliche Rätsel aufgab und diesen immer einen Schritt voraus war.

Domingo hieß der Vater des Jungen und er hörte sich die Sorgen von Pedro geduldig an und sagte ihm aus Dankbarkeit seine Hilfe zu. Davon wusste Saturn nichts, als er sich auf den Weg nach Arizona aufgemacht hatte. Mit dem sicheren Gefühl, den letzten Auftrag ebenso schnell erledigen zu können, wie den in Kalifornien, kam er in Arizona an, dem Bundesstaat, der auch als der Grand Canyon State bezeichnet wurde. Saturn hatte für Pedro Varramacado keine außergewöhnliche Tötungsmethode vorgesehen, er wollte eigentlich nur noch zurück nach Boston, ein Gespräch mit Venus führen und aus dem gegenwärtigen Job aussteigen. Es war zwar keine höfliche Art, doch Saturn hatte keine Lust mehr. Die Ereignisse der letzten Tage gefielen ihm nicht, sie hatten ihn nachdenklich gemacht und ebenso wollte er nicht laufend unterwegs sein, schon gar nicht mit dem Flugzeug. Er fürchtete sich vor nichts und niemandem, aber er hatte eine Flugangst, die ihn zu einem kleinen Kind werden ließ. Saturn hatte nicht vor, ein großes Drama veranstalten, irgendwie war er müde, nicht nur wegen den Reisen, der Flugangst und den anderen Begleitumständen, sondern überhaupt. Sein Beruf begann ihn zu langweilen und er nahm an, dass es an seinem Alter und daran lag, dass er zulange von ihm ausgeübt wurde. Mit zwanzig hatte er seinen ersten Auftragsmord begangen und inzwischen waren es weit mehr als hundert Personen, die er getötet hatte. Die genaue Zahl kannte Saturn nicht, er führte keine Strichliste, wie es viele Berufskollegen von ihm zu tun pflegten.

Der Plan von Saturn war einfach. Er wollte sich kurz von Torschluss in die Praxis von Pedro begeben, ihn umlegen und mit der letzten Maschine am gleichen Abend die Rückreise nach Boston antreten. Hinterher würde es heißen, so vermutete er es, war Pedro von einem seiner verrückten Patienten erschossen worden. Alles lief nach Plan, bis Saturn die Praxis von Pedro betrat. Er fragte nach dem Psychiater, wurde von einer angeblichen Arzthelferin um Geduld gebeten und da er als ein durchgedrehter Typ keine solche aufbringen durfte, begann er eine Tür nach der anderen zu öffnen und spähte in die Praxisräume. Saturn hatte keine Ahnung, dass Pedro nicht anwesend war und die Praxis ausschließlich von Leuten bevölkert wurde, die Domingo unterstanden. Schon als Saturn in Phoenix angekommen war, wusste der Drogenbaron, wer Saturn war. Ihm war bekannt, was er in der

Stadt wollte, schließlich hatte auch er einst seine Dienste in Anspruch genommen. Deswegen kannte er die Decknamen, die Saturn bei seinen Reisen verwendet hatte. Es war zwar ein Zufall, dass es so einfach ablief, aber offensichtlich eine gewollte Fügung des Schicksals im Hinblick auf das Leben von Pedro Varramacado. Selbst wenn es nicht in dieser Form abgelaufen wäre, hätte Saturn keine Chance gehabt, unentdeckt zu bleiben. Es kam der Augenblick, in dem er in die Mündungsläufe von sechs Pistolen und einem Gewehr sah, mit dem die Arzthelferin auf seinen Brustkorb zielte.

Der Profikiller lächelte, er besaß ein Gespür dafür, wer was war und zu wem er gehörte. Sofort fiel ihm der Drogenbaron ein, für den er ein oder zwei Aufträge ausgeführt hatte, so genau wusste es der Profikiller nicht mehr. Die Leute, die auf ihn zielten, ordnete er dem Kartell von Domingo zu. Saturn ergab sich und sah seine Situation als lösbar an, doch seine Verdienste waren dem Vater des fünfzehnjährigen Jungen nicht so wertvoll wie die des Psychiaters. Saturn wurde zunächst zusammengeschlagen, entwaffnet und fand sich später vor einem Stall auf einer Ranch mitten in der Wüste wieder. Er lag festgezurrert auf einem dreckigen Tisch, auf dem ansonsten Hühner und Schweine geschlachtet wurden. Neben ihm standen zwei Männer mit Äxten und ihn befahl Panik, als er in Wurfweite ein Gehege erkannte, indem sich quietschende Schweine im Dreck suhlten. Er versuchte, sich von den Stricken zu befreien, zerrte mit den Fuß- und Handgelenken an ihnen, doch die Seile gaben seinen Anstrengungen nicht nach. Schließlich erhielt Saturn die Strafe für seinen Lebenslauf. Als erstes schlugen ihm die Männer mit den Äxten das linke untere Bein ab und warfen es den Schweinen zum Fraß vor. Saturn schrie, doch niemand hörte ihn. Die Männer sorgten dafür das er nicht verblutete und die grausame Prozedur wiederholte sich, bis Saturn nur noch aus seinem Oberkörper bestand. Er war nicht tot, als er in das Gehege gelegt wurde und die gefräßigen Tiere sich über ihn hergemacht hatten.

Venus sollte der einzige Profikiller sein, der am nächsten Tag nach Boston zurückkehren sollte.

Ende der Leseprobe

[Kill Baby Kill kaufen oder über KUN lesen.](#)